

Austausch Interessierten zu wünschen. Gedankenführung und Sprache des Autors sind differenziert und klar zugleich. An Literatur sind die wichtigsten Beiträge aufgenommen.

Vertiefungswürdig hält der Rez. die ekklesiologische Einordnung der Frage. Er teilt nicht die Auffassung Gorskis, »daß man die ekklesiologischen Fragen nicht zu eng mit den mariologischen Fragen verknüpfen muß, wenn die Diskussion im einen Bereich nicht durch die Diskussion im anderen mitbelastet werden soll« (249). Hier wäre Gorskis These zu diskutieren, daß nach Luther die Mariologie ihren Ort in der Pneumatologie habe. Läßt sich letztere aber ohne Ekklesiologie entfalten? Systematisch könnte man weiterfragen, ob sich hier nicht die Fundamentalunterscheidung Luthers auswirkt, die zwischen Gott und Welt besteht? Die Studie Gorskis ist im besten Sinne ein anregendes und die Diskussion befruchtendes Buch.

Franz Courth, Vallendar

Gerl, Hanna-Barbara, *Die bekannte Unbekannte. Frauenbilder in der Kultur- und Geistesgeschichte*, Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1988, S. 160

In neun Kapiteln führt die Vf. uns durch einige Hauptthemen der Religionsgeschichte im Bezug auf die Frau. Die archaische Struktur des menschlichen Lebens bezeugt eine unlösbare Verbundenheit von Mann und Frau, während die magische Ebene eine starke Betonung des Mütterlichen anzeigt: weil die Frau das Leben weitergibt, wird sie zur Trägerin sakraler Machtfülle (20). Was die Beziehung zur Gottheit angeht, sind die weiblichen Gottheiten der Fruchtbarkeit zugeordnet (23). Obwohl die Geschlechter aufeinander angewiesen sind, kämpfen sie in vielen Mythen um die Macht (31). Die Vf. wertet kurz, aber positiv den Durchbruch der Vatergestalt Gottes (44). In der Neuzeit hat man den Vater getötet und die Mutter Erde ausgebeutet. Jetzt aber ist es unsere Aufgabe, ein neues Verhältnis zu gewinnen. Hier kann die Mariologie helfen (51). Kap. VI enthält schöne Darstellungen über das Mütterliche in der Kirche. Im Kap. V handelt die Vf. über das »Ganzwerden« und die Identitätskrise der Frau. In den letzten Jahrzehnten sieht man bei vielen Frauen ein wachsendes Mißtrauen gegen die zugewiesenen Rollenfelder. Aber sind auch nicht die Männer durch den gesteigerten Leistungsdruck und das Angebot der Modelle und Möglichkeiten dem »Leiden, nicht ganz zu sein« ausgesetzt? Man übersieht zu leicht, daß das Hauptproblem darin liegt, zwischen Hauptsachen und Nebensachen klar zu unterscheiden und durch eine beschränkte, beschränkende, aber doch wieder befreiende Wahl, zu der man steht, die Ganzheit zu erstreben.

Vf. notiert die Gefahr, daß heute die Frau durch die Pille ihre Leiblichkeit neutralisiert. Kap. VI handelt über die Verehrung der Muttergottes, besonders vom Standpunkt des Symbolhaften darin. Die Überlieferung hat die ganze Fülle der Symbole des Weiblichen und der Mutter auf Maria angewandt: die große, kosmisch herrschende Mutter, die Quelle des Lebens, die Sonnenfrau mit dem Mond zu Füßen. Der Text ist ein Plädoyer für die Wiederaufnahme von verdrängten Bildern. Maria soll ein Gegengewicht zur Härte des technischen Zeitalters bieten. Die Welt geht am Maskulinen zu Grunde (Guardini). »In Maria verdichtet sich alles, was menschliche und geistvolle Freiheit meint« (112). Als Jungfrau ist sie der verschlossene Garten, ihr eigentliches Gesicht nur Gott zeigend (114). Es folgen einige Seiten über Maria als »Bestätigung verlorener Illusionen«. Jetzt wird Maria zur Schwester im Glauben, die ihr Nichtwissen betont. Aber in Maria ist die Integrität der Schöpfung erstmals neu gegenwärtig. So ist das Dogma der Himmelfahrt Mariens eine Antwort auf die Menschenverachtung der Ideologien und den Daseinsekels des Existentialismus.

Im folgenden Kapitel ist die Rede vom Verhältnis des Menschen zur Mutter Natur. Die Vf. möchte den abgedrängten Zusammenhang mit dem Magischen wieder erschließen (136). Im letzten Kapitel werden die mütterlichen Selbstbezeugungen Gottes im Alten Bund hervorgehoben. Auch im NT gibt es eine Fülle dieser Äußerungen, so daß die fast ausschließlich männlichen Bild- und Symbolgestalt Gottes zu überprüfen wäre. Die Schlußfolgerung des Gesamtwerkes ist: heute gilt nicht mehr »Mann und Frau«, sondern »es gilt der Mensch«.

Gerl hat überaus viel Material zusammengetragen: in der zunächst systemlos scheinenden Fülle entdeckt der Leser aber doch eine gewisse Richtung und Einheit. Die religionsgeschichtliche Sicht ist vorherrschend. Man hätte aber im Anschluß doch gern die Frage behandelt gesehen, wie weit die biologischen Gegebenheiten das Leben der Frau bestimmend prägen sollen, wenn sie ihre wirkliche Erfüllung erreichen will. Der religionsgeschichtliche Befund scheint übrigens eindeutig in die Richtung einer positiven Antwort zu weisen. Offenbar ist es der Verfasserin nicht ganz gelungen, sich vom Modell der westlichen Kultur zu distanzieren. So untersucht sie die Frage des Zuganges der Frau zum besonderen Priestertum nicht von der Theologie der Kirche her. Trotz dieses Mangels ist das vorliegende Buch sehr reichhaltig und beachtenswert.

Leo J. Elders, Rolduc